

Sprach-Alltag : vondahergeredet

Autor(en): **Salzmann, Annette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **132 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vondahergeredet

Wie viele Sätze waren doch mit diesem unseligen «ich denke» begonnen worden. Und niemand hatte den Mut gehabt zu sagen, dass es sich dabei um eine sehr öde Direktübersetzung aus dem Englischen handelt, die so nicht für sich stehen dürfte. Immerhin, und das war wirklich das Schöne an dieser Wendung, weckte sie die Hoffnung, dass nach dem eingängigen «ich denke» tatsächlich auch das Hirn eingeschaltet würde und man nun mit viel Hintergründigem rechnen durfte. Allerdings fühlte man sich dann doppelt ärgerlich, wenn man merken musste, dass das hoffnungsfrohe «ich denke» wirklich bloss als Satzanfangs-Floskel verstanden worden war. Und ich denke, das geschah nur allzu oft ...

Endlich fanden sich dann wieder spannendere Satzanfänge, individuelle geradezu, um aber schon bald, diesmal mitten im Satz, zur einheitlichen Wendung «von daher» zu finden. Diese war eine besonders subtile Verbindung für einen Vor- und Nachgedanken. Es wurden Schlüsse gezogen, deren intelligente Abrundung kaum mehr zu überbieten war. Zum Beispiel erfuhr man, dass der Sprecher am Mittwoch mit dem Auto nach Zürich zu fahren gedachte und er «von daher» natürlich noch locker jemanden mitnehmen könnte. Oder so. Auch dies eine Spontanentlehnung aus dem Englischen, welches es nicht verdient hat.

Seit kurzem scheint die Zeit wieder reif für einen Wechsel gewesen zu sein und das Graben in der englischen Sprachkiste hat wiederum eine wunderbare Blüte hervorgebracht. Die klare Ankündigung, dass gedacht wird bzw. dass man sehr wohl einen schlaun Bogen von Anfang und Ende zu spannen in der Lage ist, macht nun neu einer relativen Äusserung Platz, welche ganz besonders launig tönt: «Ich sag jetzt mal». Es wird also nicht mehr gemeldet, dass man denkt, sondern viel grundsätzlicher, dass man sagt. Eine wunderbar narrative Steigerung kann so erreicht werden, eine Art Innehalten, ausdrucksstark wie nie, und doch lässt sie alles offen.

«Man sollte doch mit den, ich sag jetzt mal Asylanter, viel viel strenger verfahren ...»

Annette Salzmann



Martin Zak

Zak

Der Musenkuss

Und wieder lässt die Muse auf sich warten
Lässt mich mitsamt der Leserschaft im Stich
Sie sagte doch, sie wolle mich erwarten
Nun macht sie durch die Rechnung einen Strich

Ich sitz' im Sofa mit gespitzter Feder
Und wär' für ihre Botschaft auf Empfang
Doch nichts läuft durch den musischen Katheter
Nur eine Spinne läuft der Wand entlang

An mir liegt's nicht – ich wäre vorbereitet
Die Kinder schlafen und die Katze auch
Egal wohin mein Blick auch immer gleitet
Es fehlt an nichts, nicht mal am Pfeifenrauch

Wo mag sie wohl um diese Zeit nur stecken
Zu kneifen war doch sonst nicht ihre Art
Ich suche sie – vielleicht will sie mich necken –
Und kraule mich im nicht vorhandenen Bart

Nun ja, sie wird es wohl vergessen haben
Und was man bei der Muse wissen muss:
Es ist nicht einfach, ihren Job zu haben
Zu viele warten stets auf ihren Kuss

Nur sitze ich natürlich in der Tinte
Mitsamt der mir geneigten Leserschaft
Wir alle sind ein Opfer dieser Finte
Von lyrisch unerfüllter Leidenschaft

Doch hoffe ich, Sie gehen nicht zu kritisch
Mit Musen und mit Dichtern ins Gericht
Es gilt sowohl poet- wie auch politisch
Das Unvollkommene hat oft mehr Gewicht

Wie dem auch sei: Heut' wird sie nicht mehr kommen
Das Glas ist leer und meine Seele auch
Was soll's, dann werd' ich halt nicht ernst genommen
Ein Vogel pfeift – ich auf die Muse auch

Ernst Bannwart